

In Kindersoldaten wieder Kinder sehen

Die Psychologin Ruth Mischnick arbeitet mit Jugendlichen, die zum Kriegsdienst gezwungen wurden. Ihre Erfahrung in Indonesien zeigt, dass die jungen Täter durch behutsame Interventionen wieder ihren Platz in der Gesellschaft finden können

Als ich Reza in Banda Aceh traf, arbeitete er für eine NGO, die sich mit dem Schicksal von Kindern in einer Nachkriegsgesellschaft befasste. Reza war noch keine 20 Jahre alt und hatte mehr Menschen getötet als er Jahre zählte. Reza war ein ehemaliger Kindersoldat. Nun war er Teilnehmer an meinem Seminar zur Überwindung von Kriegstraumata. Formal betrachtet wollte er das Erlernte in seiner NGO weitergeben. Der wahre Grund seiner Anwesenheit war aber natürlich ein anderer.

Niemand wusste von seinem Schicksal. Er war irgendwann – noch während der Besatzungszeit – desertiert. Gäbe er sich zu erkennen, würde ihn die Polizei festnehmen. Fänden ihn seine ehemaligen

Kriegskameraden, würden sie ihn umbringen. Seine Schuld ließ ihm keine Ruhe – wie auch? Er war mit zwölf Jahren entführt worden und hatte in den bewaldeten Bergen gelebt.

Reza war Täter und Opfer zur gleichen Zeit. Mit zwölf Jahren zum Mord an indonesischen Soldaten gezwungen, hatte Reza eine Posttraumatische Belastungsstörung. Die Posttraumatische Belastungsstörung ist ein psychisches Phänomen und entsteht als Folge einer schweren traumatischen Erfahrung. Beispiele für solche Traumata sind Vergewaltigung, Naturkatastrophen, Krieg, Folter oder andere Gewalterfahrungen. Reza konnte aufgrund von intrusivem Schulerleben nicht schlafen, sich nicht konzentrieren und hatte beständige Angst, entdeckt zu werden. Sein Leben hatte er in den Dienst von Kindern gestellt, damit diese niemals sein Schicksal erleiden sollten.

Ich habe mit Reza ein Jahr lang im Rahmen eines Projektes in Banda Aceh als psychologische Begleiterin gearbeitet. Wichtig war zunächst einen „sicheren Raum“ zu öffnen, in dem sich Reza mit all seinen Phänomenen zeigen konnte, ohne moralisch verurteilt zu werden. Einfach zuhören war wichtig. Vertraulichkeit gewährleisten. Reza wollte sein Trauma überwinden, sich seiner Schuld stellen, ohne dabei sein Leben zu verlieren. Ich bot ihm hypnosystemische Interventionen an: Symbolhaft für seine Schuld hat er einen Stein getragen, der zehn Kilo schwer war. Im Gehen, Stehen, Sitzen, unter der Dusche, beim Schlafen, in einem Rucksack. Der Stein war immer an seinem Körper. Die Aufgabe war: Höre, was die Schuld dir sagt. Und antworte ihr. Reza hat den Stein behauen,



um der Schuld Nachrichten zukommen zu lassen. Die Schuld hat ihm geantwortet und ihm einen Apfel als Symbol für sein jetziges Leben geschenkt, glänzend und mit Kernen darin, damit sich seine Bemühungen um Kinder vermehren können. Nach zwei Monaten trug Reza einen Stein mit sich herum, der fünf Kilo schwer war. Die Erlaubnis dazu hatte er vorher erfragt. Reza hatte ja schon begonnen, in indirekter Weise Wiedergutmachung zu betreiben. Die Steine wurden im Laufe eines Jahres immer kleiner. Einen handgroßen trägt er bis heute bei sich. Die Kollegen und die Kinder in der NGO können sich eine Realität ohne Reza nicht vorstellen. Er hat seinen Platz gefunden.

Wichtig für die Arbeit mit Kindersoldaten ist es aus psychologischer Sicht, sie zu individualisieren. Die Arbeit mit ihnen muss der Person Rechnung tragen und sie nicht als Gruppe betrachten, auch nicht in einem Projekt. Gruppe ist etwas Soldatisches und stigmatisiert weiterhin. Den sicheren Raum zu schaffen und ihnen Gelegenheit zu geben, sich selbst für das Gute zu entscheiden – dabei helfen unterstützende Maßnahmen. Integration in ein Schulsystem etwa, wenn Kindersoldaten die Schulbildung verpasst haben. Strukturelle Maßnahmen wie Arbeitsbeschaffung sind gleichfalls sinnvoll. Nichts lässt Gewalt besser wachsen als Langeweile.

Auch mit den Opfern und Opfergruppen zu arbeiten zahlt sich aus. Ihnen müssen die gleichen strukturellen Maßnahmen zur Verfügung gestellt werden. Die Beispiele, in denen einzig die Täter später als geförderte Gruppe hervorgehen, um Gewalt zu vermeiden, zeigen, dass es so zu keiner wahren Versöhnung kommen kann. Im Dienste eines transformatorischen Ansatzes zur Konfliktbewältigung sollten Tätern Angebote gemacht werden, die ihren Bedürfnissen nach Heilung entsprechen und ihnen eine Zukunft weisen und zeitgleich sollten den Opfern die Möglichkeit gegeben werden, eine Wiedergutmachung zu erhalten. Strukturfördernde Maßnahmen müssen ihnen in gleicher Weise zuteilwerden wie Tätern.



Dr. Ruth Mischnick ist Juristin, Psychologin (Traumaexpertin), Mediatorin und Beraterin von nationalen und internationalen Organisationen (u. a. GIZ, UNO, UNITAR)

Myanmar – Annäherung an ein militarisiertes Neuland

Nach den ersten freien Wahlen herrscht Aufbruchsstimmung im Land. Doch für Friedensinitiativen beginnt die Herausforderung erst jetzt, hebt Myanmar-Experte Hans-Bernd Zöllner hervor. Die Verzahnung von Zivilgesellschaft und Militär braucht kenntnisreiche Projektplanung

Myanmar ist erst vor Kurzem ins Blickfeld internationaler Friedensinitiativen geraten. Ende März 2011 erhielt eine nominell zivile Regierung unter der Präsidentschaft von Thein Sein, einem Ex-Militär, die politische Verantwortung. Der Präsident übernahm die Führung von einer Militärjunta, der er als Premierminister gedient hatte. Aung San Suu Kyi, Friedensnobelpreisträgerin und Führerin der Opposition gegen das Militärregime, war bereits kurz vorher nach 15 Jahren Hausarrest freigelassen worden. Sie entschied nach einigem Zögern, sich bei den Nachwahlen im April 2012 um ein Parlamentsmandat zu bewerben, das sie mit überwältigender Mehrheit gewann.

Seit mehr als 25 Jahren führe ich Gespräche mit Birmanen in- und außerhalb Myanmars und habe oft Klagen über die fortwährende Stagnation gehört. Jetzt herrscht Aufbruchsstimmung in dem Land, und das wirkt beinahe schon unheimlich nach all der Zeit. Doch nun scheint tatsächlich ein Ende des Bürgerkriegs, der mit der Unabhängigkeit des Landes von Großbritannien im Jahre 1948 begonnen hatte, in Sichtweite. Das Gleiche gilt für eine Versöhnung zwischen dem Militär und den von Aung San Suu Kyi repräsentierten zivilen Kräften. Vor diesem Hintergrund ist es keine Frage, dass Friedensarbeit in Myanmar die Arbeit mit bewaffneten Gruppen einschließen muss – auf politischer, aber auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene. Schließlich sitzt Aung San Suu Kyi in einem Parlament, das nach der 2008 verabschiedeten Verfassung zu einem Viertel aus Soldaten besteht, die vom Oberkommandierenden ernannt wurden. Sie und die anderen Parlamentarier ihrer Partei der Nationalen Liga für Demokratie (NLD) können gar nicht anders, als mit den Angehörigen der Armee des Staates zu kooperieren. Außerdem war ihr Vater, der Nationalheld Aung San, der Gründer der birmanischen Armee. Da sollte doch eine Verständigung einfach sein – und Unterstützung der Friedensprozesse aus

